

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentl. 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Insertate

werden die 4-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz. -Anzeigen, Dienstgesuche u. f. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 884

Ahrensburg, Donnerstag, den 1. Januar 1885

8. Jahrgang.

Bestellungen auf das 1. Quartal des 8. Jahrganges der „Stormarnschen Zeitung“ werden bei der Post zum Preise von 1 Mt. 65 Pf., bei der Expedition für die Ortsbestellung zum Preise von 1 Mt. 35 Pf. noch fortwährend entgegengenommen und die erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert.

Die Expedition.

Zum neuen Jahre.

Wir stehen wieder an dem Zeitpunkte der Jahreswende, ein Standpunkt, der zu Betrachtungen mancherlei Art Veranlassung giebt. Für den Einzelnen, für das tägliche Leben hat ein solcher Zeitabschnitt eine gewisse Bedeutung, im Leben der Völker fällt er weniger ins Gewicht. Nur dann, wenn das verlossene Jahr für das Schicksal der Völker wichtige Wendepunkte oder Entscheidungen mit sich brachte, wird es an seinem Schlusse würdig besungen, eingehender behandelt zu werden, wie die große Zahl seiner weniger bedeutungsvollen dahingegangenen Geschwister, nur dann genießt es den Vorzug mit auffallenderem Lettern im Buch der Geschichte genannt zu werden. Die Geschichte rechnet nicht nach den Ziffern der Jahre, sie markirt nur die hervorragenden Ereignisse und trägt die Jahreszahlen, die sich mit diesen decken, dem Gedächtniß der Mit- und Nachwelt ein.

So finden wir vom grauen Alterthume an bestimmte Zahlen vorgemerkt, die mit weltgeschichtlichen Thatfachen verknüpft waren. An ihnen laut sich die Geschichte auf von der Entwicklung der Staaten an bis zur weit vorgeschrittenen Gegenwart. Sie zeigen uns den Auf- und Niedergang der Völker und Reiche, sie bezeichnen das Werden, Wachsen, Blühen und Vergehen von

Nationen und Weltreichen, sie bewahren die Thaten der „großen“ Menschen aller Zeiten vor dem Vergessenwerden und illustriren gleichzeitig die Vergänglichkeit irdischer Machtfülle, aber auch die Thatjache, daß die wirklich großen Errungenschaften des für hohe Ziele arbeitenden Menschengeschlechtes selbst nach Jahrhunderte langem Zeitraum unvergessen bleiben, und dauernd segensreich wirken.

Die Zahl der Jahresziffern, welche in der Geschichte Krieg, Mord, Brand und mit diesen unheilvollen Dingen verknüpften Schandthaten bezeichnen, ist die bei weitem größte unter denjenigen Jahreszahlen, welche die Geschichte aufzuwahren für gut befunden hat. Welche Ozeane von Blut sehen wir vor unserm geistigen Auge wogen, wenn wir die Blätter der Geschichte bis auf die jüngste Zeit durchforschen, die Geschichte der Völker ist in Blut getaucht, mit Blut geschrieben, mit vielem unschuldig vergossenem Blut.

Weniger groß, aber dafür desto heller glänzend ist die Zahl der Jahre, an deren äußere Bezeichnung sich die friedlichen Leistungen der großen Geister knüpfen, die durch ihre Thaten die Menschheit auf der Bahn der Kultur und Sitte weiter geführt haben. Viele Errungenschaften älterer Zeit sind oft durch die höhere geistige Entwicklung der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart zur vollen Wirkung gelangt, viele Geistesgüter, sonst das Eigentum weniger Bevorzugten, sind heute Gemeingut der Nationen. Immer mehr bricht sich aber, gefördert durch die stets wachsende Zahl der Bildungsmittel und ihre fast allseitige Erreichbarkeit, die Erkenntniß Bahn, daß die Staategebilde, wie sie im Laufe der Zeit entstanden sind, nicht nur Ansprüche an die Leistungsfähigkeit ihrer Bewohner haben, sondern daß die Staaten als Repräsentanten der Gesamtheit die Ver-

pfligung haben, dem Wohle des Einzelnen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das ist das Zeichen der Zeit, unter dem wir stehen; „Alle für Einen“ und „Einer für Alle“. Wenn es gelingt, diesen Wahrspruch in seinem edelsten und höchsten Sinne in die Praxis zu übersetzen, wenn derselbe im Leben der einzelnen Völker zur Geltung kommt, werden auch bald die Gegensätze zwischen den Nationen schwinden, die zu den blutigen Kriegen in der Welt-Geschichte führen.

Fragen wir uns nun, welches Schicksal unter diesen Umständen das Jahr 1884 haben wird, so kann es ja heute noch so erscheinen, als ob die Geschichte diese Zahl nicht besonders hervorheben werde. Große Ereignisse und weltumstürzende Vorkommnisse hat es ja nicht entstehen lassen, die von früher her schwebenden Fragen sind in bald matterem, bald lebhaftem Zuge weiter behandelt worden, zu folgeschweren Entscheidungen ist es ja nirgends gekommen. Die größte Segnung der Zivilisation, der Friede, blieb den Kulturvölkern erhalten, nur an einigen Ecken und Enden der noch weniger entwickelten Erdtheile glimmt ein kleiner Kriegspünke. Betragen wie es scheint von dem guten Willen der meisten Mächte, scheint sich der auf gegenseitige Achtung und Respektirung der allseitigen Interessen gegründete Friedenszustand der KulturNationen zu befestigen, und wir Deutsche dürfen uns dessen freuen, daß die hochbegabten Leiter der Politik unseres Vaterlandes hierzu den Anstoß gegeben und das Meiste beigetragen haben. Auch auf die friedliche Entwicklung unserer inneren Verhältnisse ist ja das Streben unserer Mächte gerichtet und wenn hierin auch noch die Ansichten im Volke weit auseinander zu gehen scheinen, so läßt doch manches Anzeichen erwarten, daß im Laufe der

Zeit bei ruhigem Fortschritt manche Gegensätze verschwinden werden. Kann im neuen Jahre das Werk der Konsolidation des äußeren und inneren Friedens weiter gefördert werden, so wird auch Manches, was im alten Jahre geschehen, unvergessen bleiben und zu einer guten Vorbedeutung für die Zukunft werden.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 30. Dezember. Der neuernannte Propst für die Pfarrei Stormarn, Herr Pastor Chabibäus in Bordesholm, wird, wie wir hören, am 11. Januar n. J. seine Probepredigt in der Kirche zu Alt-Nahlstedt halten und sein Amt wahrscheinlich im März n. J. antreten. Nach den bestehenden Bestimmungen wird durch die Probepredigt der Kirchengemeinde Gelegenheit gegeben, Einspruch gegen die Ernennung des betr. Geistlichen zu erheben. Falls ein solcher Einspruch für begründet erachtet und von 2/3 der stimmberechtigten Kirchen-Gemeindeglieder unterstützt wird, wird die Ernennung rückgängig gemacht.

— Nach Beschluß des Bundesraths soll auch für das Jahr 1884 im Deutschen Reiche eine Ermittlung des Ernteergebnisses stattfinden. Die königl. preussischen Ministerien des Innern und für Landwirtschaft haben nunmehr bestimmt, daß diese Ermittlungen im preussischen Staate in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1885 stattfinden haben und daß eine Erhebung über den Umfang der durch Hagelschlag verursachten Ernteschäden damit verbunden werde. Die tatsächliche Ermittlung liegt den Gemeindebehörden und den Besitzern bzw. den Vertretern der Gutsbezirke ob, doch können die Ermittlungen auch einer Schätzungs-Kommission übertragen werden.

* Ahrensburg, 31. Dezember. Die mehrfach berührte Angelegenheit der Ausweisung der am 1. Mai d. J. noch

Die verlorenen Urkunden.

Eine englisch-amerikanische Erzählung von A. Young.

(Fortsetzung.)

Die Gemüthsbewegung überwältigte Sybil und sie beugte ihr Haupt und weinte bitterlich. Arden wollte ihre Thränen stillen, aber sie wandte sich von ihm ab und sagte sanft: „Nein, lasse mich, Harry, vergiß das unglückliche Band, das Dich an ein so verlorenes Geschöpf knüpft. Gehe mit Deinem Freunde, er hält mich für schuldig, denn er hat kein Wort der Hoffnung oder des Trostes gesprochen, seit Sir Reginald mich dieses schrecklichen Verbrechens angeklagt hat.“

Auf diese Aufforderung erwiderte Mr. Mosby: „Ich habe Alles, was sich zugetragen hat, wohl erwogen und verjucht, den richtigen Weg für meinen Freund aufzufinden. Ja bin kein voreilliger oder leidenschaftlicher Mann und gewöhnt, die Dinge so zu beurtheilen, wie sie wirklich sind. Ich verurtheile Sie nicht, meine Gefühle neigen sich Ihrer Sache zu; aber die Gerechtigkeit zwingt mich zu sagen, daß die Erzählung Ihres Bruders

sehr stark gegen Sie spricht, besonders, wenn ich sie mit dem Eifer in Verbindung bringe, womit Sie von mir das Miniaturbild zu erhalten suchten. Ich halte es deshalb für meine Pflicht, das Vertrauen, welches Ardens liebendes Herz in Sie setzt, auf das rechte Maß zurückzuführen und darauf zu bestehen, daß seine Verbindung mit Ihnen nicht eher veröffentlicht werde, als bis diese unglückliche Sache entschieden ist.“

Arden wollte sich dagegen auflehnen, aber Sybil bat ihn, auf die Rathschläge eines Mannes zu hören, der sich ihm als treuer Freund bewiesen, und sie wenigstens so lange zu verlassen, bis eine ruhige Ueberlegung ihn in den Stand setze, über das Vorgesagte zu einer leidenschaftslosen Auffassung zu gelangen. Arden selbst begann die Nothwendigkeit einer zeitweiligen Ruhe zu fühlen. Sein Kopf schwindelte und seine Pulse schlugen so heftig, als ob ein Fieber im Anzuge wäre. Er ließ sich von seinem Freunde wegführen und als sie in seiner Wohnung anlangten, war er so krank, daß er sich nicht mehr anfrecht zu erhalten vermochte. Die heftige Aufregung der letzten Stunden, die plötzliche Entfernung des geheimnißvollen Schleiers, welcher die Vergangenheit vor ihm verborgen hatte, brachte in ihm eine Gemüthserschütterung hervor, die ihn abermals mit Wahnsinn bedrohte.

Viele Stunden lag er bewegungs- und theilnahmslos da, aber unter dieser äußeren Ruhe wüthete ein wahrer Sturm in seinem Gehirn, und er war sich bewußt, daß die geistigen Kräfte in ihm mit einem mächtigen Feinde um die Oberhand zu kämpfen hatten. Während dieser Stunden unaussprechlichen Leidens vereinigte sich die zerbrochenen Glieder aus der Kette der Vergangenheit wieder langsam mit einander und die unglücklichen Ereignisse, welche so lange aus seinem Gedächtniß verläßt waren, traten allmählig wieder vor seine Erinnerung, und sie schienen spöttlich zu fragen, ob er Derjenigen noch vertrauen, ob er sie lieben könne, welche ihn solche unverdiente Leiden hatte erdulden lassen.

Mr. Mosby wurde über seinen Zustand besorgt und rief einen erfahrenen Arzt zu seinem Beistand herbei. Dieser verordnete Eisüberschläge über den Kopf und Ruhe.

XVI.

Ein Sterbebett.

Am folgenden Morgen fand eine seltsame Scene in dem Gemache des Sir Reginald Carew statt. Er lag auf seinem Lager, blaß, abgezehrt, fast stehend, aber gleich einer halbzertretenen Biper versuchte er alle, die sich ihm näherten, mit seinem Gifte zu bespritzen. Die Vorhänge waren zurückgezogen und das reine

Licht des jungen Tages erfüllte das Zimmer mit seinen rosigten Farben. An dem Kopfende des Bettes, in einem großen Lehnstuhl, saß Lady Carew. Sie hatte eine elende Nacht mit der Wartung des Kranken hingebracht, der ihre Pflege mit Mißhandlungen und bitteren Vorwürfen vergalt. So lange er in wirklicher Gefahr zu schweben schien, ertrug Dora seine boshaften Reden und wilden Ausbrüche mit Stillschweigen, aber man sah es ihr an, daß ihre Geduld rasch auf die Neige ging.

Gegen Morgen war Sir Reginald in einen unruhigen Schlummer gefallen und seine Frau benützte diese Zeit, um ein Bad zu nehmen und frische Toilette zu machen. Niemand, der dieses glänzende Gesicht sah, hätte sich vorstellen können, daß sie eine schlaflose Nacht am Krankenbette zugebracht hatte. Jeder weniger elastische Körper wurde die Spuren der Ermüdung an sich getragen haben. Diese Frau schien in der That mit dem Geheimnisse ewiger Schönheit begabt zu sein, denn sie sah kaum einen Tag älter aus als damals, wo sie Arden zuerst in ihrem väterlichen Hause gesehen, und die feinere Gesellschaft, in der sie sich bewegte, hatte ihren Reizen eine solette Anmuth verliehen, welche das andere Geschlecht unwiderstehlich fand. Lady Carew erregte Bewunderung, wo sie erschien, und ihr Gatte befand sich in einer be-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

nicht voll sechs Jahre alten Kinder aus der hiesigen Unter-Elementarklasse kam in der letzten Sitzung des Schulkollegiums zur Sprache. Darüber interpellirt, wie die Sache sich verhalte, erklärte der Herr Schulinspektor, daß er zu der Zurückweisung derjenigen Kinder, welche am 1. Mai noch nicht volle sechs Jahre alt waren, keine Ordre erteilt, sondern daß dies der betreffende Lehrer aus eigener Machtvollkommenheit und ohne mit ihm, dem Schulinspektor, Rücksprache zu nehmen, gethan habe. Es werde dafür gesorgt werden, daß ein derartiges einseitiges Vorgehen des Lehrers nicht wieder stattfinden.

— Es wird gegenwärtig an der Herstellung einer direkten Telephon-Verbindung zwischen Hamburg und Lübeck gearbeitet, die besonders in solchen Fällen, wenn Betriebsstörungen den telegraphischen Verkehr verhindern, benutzt werden soll. Die an der Hauptstraße des Ortes gelagerten Pfähle sind für diese Einrichtung bestimmt und wird die Linie, wie wir hören, den Lauf der Hamburg-Lübeker Chaussee verfolgen. Auch zwischen Altona und Kiel soll eine derartige Verbindung hergestellt werden.

Altona, 29. Dezember. Eine derbe Lektion erhielten am Sonnabend Abend mehrere angetrunkene junge Leute, welche mit einer auf einer Haustreppe in der Bergstraße sitzenden erkrankten älteren Frau Unfug treiben wollten. Sie wurden von der schnell angefahrenen Menge so nachdrücklich durchgeprügelt, daß sie schleunigst das Weite suchten.

*** * Kleine Mittheilungen.** Am Sonnabend fiel in der Seifenfabrik von Sievers in Kiel ein Arbeiter in einen Siebessel. Der Bedauernswerthe wurde zwar noch lebend aber schrecklich verbrüht herausgezogen und sofort in die akademischen Heilanstalten transportirt. — Zur Warnung möchten wir folgenden traurigen Fall mittheilen, welcher sich in der St. Johannischule in Flensburg zgetragen hat. Eine Schülerin versuchte das Treppengeländer herunter zu rutschen, verlor das Gleichgewicht und stürzte auf den Flur herab, wobei sie so schwere innere Verletzungen davontrug, daß sie nach wenigen Stunden verstarb.

Hamburg. In einer Wirthschaft im Trampgang bemerkten am Sonntag Abend mehrere Gäste, daß ein mit dem Verzehren eines Beefsteaks beschäftigter Schlosser Hauenstein plötzlich dunkelroth im Gesicht wurde und mit den Armen in der Luft umhergriff. Dem Unglücklichen war ein Stück Beefsteak im Halse sitzen geblieben; man eilte ihm zur Hülfe, doch versiel er in bestige Zuckungen und ehe ein Arzt herbeigeht werden konnte, war er bereits erstickt.

— Beim Bezirksbureau in St. Georg wurde am Montag Anzeige erstattet von

ständigen Wallung von Eifersucht, welche sich nicht selten bis zur Wuth steigerte.

Sir Reginald war jetzt erwacht und auf seinen Befehl hatte sie das Fenster geöffnet und ihren Stuhl so gestellt, daß das Licht auf ihr Gesicht fiel. Seine schwarzen glänzenden Augen waren festsichend auf ihre Person gerichtet, aber er vermochte auf den ruhigen Zügen vor ihm keine ungewöhnliche Erregung zu entdecken. Endlich rief er mit einem wilden Fluche aus:

„Es ist genug, mich toll zu machen, Madame. Hier liege ich, vielleicht dem Tode verfallen, und Du siehst so ruhig, so unverändert hübsch aus, als ob Du von keinem Unglück bedroht seiest.“

„Ich bin auch von keinem bedroht,“ erwiderte die Dame mit einem plötzlichen Leuchten ihrer hellen Augen, das nichts Gutes verhieß. „Es ist Zeit, daß Sie sterben, Sir Reginald, und wenn das Schicksal seine Beihülfe verweigert, so sollten Sie Mann genug sein, es in Ihre eigene Hand zu nehmen.“

„Was willst Du damit sagen, Glende, böser Geist meines Lebens, Dual und Fluch meines Daseins?“

„Wenn ich alles das bin, warum hast Du Dich immer so fest an mich geklammert? Ich will einfach damit sagen, daß Sybil gerettet werden muß. Wähle Deine eigenen Mittel, aber ich wiederhole, sie soll vor Deiner ferneren Bos-

einem auf einen vorüberfahrenden Eisenbahnzug der Lübecker Bahn abgegebenen Pistolenschuß. Der Schuß fiel in dem Augenblick, als der Zug die Zollbrücke bei Vorgelde passirt hatte, und zertrümmerte die Kugel ein Fenster in einem Waggon 3. Klasse. Von den herumschweifenden Glaspittern wurde ein Passagier am Arm nicht unerheblich verletzt. Recherchen nach dem Frevler sind angestellt, jedoch haben dieselben bisher noch nicht zur Entdeckung geführt.

Eine in der Baustraße wohnende Ehefrau hatte am Sonntag Abend in berausstem Zustande ihrem gleichfalls angeheiterten Ehemann mit einem scharfen Instrumente mehrere Verletzungen beigebracht. Da die kühne Dame schon einmal wegen Mißhandlung ihres Ehemannes mit 3 Monaten Gefängniß bestraft worden war, ist sie wohl von plötzlicher Angst vor neuer Strafe ergriffen worden, denn sie stürzte sich aus dem Fenster ihrer in der 4. Etage belegenen Wohnung auf das Pflaster und wurde als Leiche ins Krankenhaus geschafft.

Deutsches Reich.

Man erfährt, daß vom Finanzministerium die Verfügung erlassen ist, daß bei der Rückgabe der Gerichtskostenrechnung von der Verwaltung der indirekten Steuern an die Gerichte sämtliche i. J. aus der Justiz- in die Steuerverwaltung übergetretene Beamte mit dem 1. April l. J. auf Wartegeld gesetzt werden sollen. Zugleich wird denselben jedoch eröffnet, daß sie sämtlich (mit Ausnahme Einzelner, die ihr Examen in der Justizverwaltung bis jetzt nicht gemacht hatten) in der Justizverwaltung mit mindestens demselben Gehalt, als sie bei der Steuerverwaltung bezogen und dem entsprechenden Wohnungsgeldzuschuß des Orts ihrer demnächstigen Stationirung wieder angestellt werden sollen. Ihre Einberufung zu den ihnen verliehenen Stellen haben sie von den Vorstandsbeamten des betreffenden Oberlandesgerichts, in dessen Bezirk ihre Anstellung stattfindet, demnächst zu erwarten. Vorausichtlich werden fast sämtliche in Rede stehende Beamte schon am 1. April l. J. wieder angestellt, so daß die Verlegung in den einseitigen Ruhestand für die meisten keine nachtheilige Bedeutung hat.

Der evangelische Oberkirchenrath hat sich in einem an die Geistlichen der evangelischen Landeskirche gerichteten Erlasse vom 15. d. M. gegen sektirerische Einflüsse und separatistische Regungen gewandt. Im Eingange des umfangreichen Erlasses wird bemerkt: „Aus Berichten, welche uns vorliegen, und aus Anträgen, welche an uns gelangt sind, geht unzweifelhaft hervor, daß in neuerer Zeit auch innerhalb unserer evangelischen Landeskirche sektirerische Einflüsse und separa-

tistische Regungen sich in bedenklicher Weise geltend gemacht haben und dies noch geschieht. Die darauf bezüglichen Umtriebe geschehen meist, ohne die letzten Ziele vorzeitig aufzudecken, und sind eben darum auch nicht selten mit Erfolg gekrönt. In einzelnen Gegenden hat der Geist der Absonderung bereits zu Bewegungen geführt, welche sich auf weite Kreise erstrecken. Auch wo dies der Fall ist, wird dadurch doch in die Gemüther der Gemeindemitglieder Verwirrung getragen, die Wirksamkeit der Geistlichen gestört oder gar gelähmt und die Kirche selbst mit einer schleichenden Zersetzung bedroht, welche die bestehenden Ordnungen und Bande allmählig und von innen heraus aufzulösen geeignet ist. Dies Alles ist um so betrübender, als es meist erweckte, gläubige Christen sind, auf welche die Emiffaire Einwirkung üben, als diese Letzteren, vielfach ausländischen Kirchengemeinschaften angehörig, es nicht verschmähen, sich in der Gestalt von „Evangelisten“ einzuführen und als in der Kirche selbst solche nicht fehlen, welche in ihrem wohlmeinenden Eifer, daß nur Gottes Reich gebaut werde, derartigen Bestrebungen Vorschub leisten. ... Nicht darin besteht die Gefahr, daß die Sekten größere Massen von Gemeindemitgliedern zum Austritt aus der Kirche bestimmen, sondern darin, daß sektirerisch Gesinnte, ohne in gesetzlicher Form aus der Kirche auszuschneiden, doch sich an eine fremde Religionsgemeinschaft anschließen und so thatsächlich innerhalb der Kirche eine feindliche Stellung gegen diese einnehmen oder auch, daß man innerhalb der Kirche Sondergemeinschaften bildet, in diesen sogar ein besonderes Abendmahl feiert oder zu leben vorgiebt, daß man auf diesem Wege dem Austritt aus der Kirche vorbeuge. Gegen diese Art von Aergerniß gilt es die evangelische Landeskirche zu wahren und deren Mittel und Kräfte aufzubieten.“

Wie der „Allg. Ztg.“ aus Bremen mitgetheilt wird, hat der deutsche Afrika-reisende A. Einwald unterm 15. November aus Emuyati (Zululand) geschrieben, daß er die St. Lucia-bucht und 100 000 Acres Land von dem Könige Dinzulu für die Firma Lüderich in Bremen erworben habe. Weitere Erwerbungen in Amatonga folgen. Vor wenigen Tagen erst brachte die „Times“ ein Telegramm aus Zululand, daß ein englisches Kriegsschiff die britische Flagge in der St. Lucia-bucht aufgezo-gen habe. Der englische Gouverneur in Natal hat das Kriegsschiff ausgegand und die Genehmigung zu dieser Maßregel bei der britischen Regierung nachgesucht. Die Nachrichten über diesen Vorgang sind noch recht dürftig, doch scheint es, als ob man von der Kapkolonie aus nach Bekanntwerden der

deutschen Erwerbung sich beeilt hat, das Gebiet für England zu erhalten, doch wird die Sache wohl noch Verhandlungen zwischen Berlin und London nach sich ziehen, da man deutscherseits wohl nicht ohne Weiteres dem nachträglichen Vorgehen Englands zustimmen wird. Die deutschen Erwerbungen in Südafrika und die dortigen Boeren-Besitzungen würden bei weiterer Entwicklung leicht eine vom atlantischen zum indischen Ozean reichende Kette bilden und die britische Kapkolonie von dem innern Afrika abschneiden können.

Ausland.

Frankreich. In der Stadt Tonnerre hat sich ein Vorfall ereignet, der viel Aehnlichkeit mit der Affäre der Frau Clovis Hugues hat. Dort wohnte das Ehepaar Francey, welches sich des besten Rufes erfreute, noch Niemand hatte die Ehrbarkeit der jungen Frau in Zweifel zu ziehen gewagt. Ein alter Junggeselle, Namens Brijebard schlich nun eines Abends, während Frau Francey im Theater und ihr Mann abwesend war, in das Haus ein und tauchte unerwartet vor der Frau auf. Sie verlor in ihrem Schrecken die Kaltblütigkeit nicht und wies ihm die Thür, ohne Dienstboten zu Hülfe zu rufen. Wohl wissend, daß der Seck kein größeres Vergnügen kannte, als Frauen zu kompromittiren, schrieb sie ihm dann in Erinnerung eines Wortes, das er ihr beim Abschied gesagt, wenn er seinen Besuch erneuere, so werde sie ihn mit dem Revolver begrüßen. Brijebard antwortete, auch der Tod von so schöner Hand wäre ihm erwünscht, und als Herr Francey legten Sonntag auf der Jagd war, meldete sich der Jüdringliche von Neuem bei dessen Gattin. Er wurde eingeführt, bald darauf sah man ihn aber aus zwei Wunden blutend und schreiend: „Ich bin ein todter Mann“ aus dem Hause stürzen. Frau Francey, den Revolver in der Hand, hinter ihm drein. Er lief, so viel er konnte, wurde aber von seiner Verfolgerin eingeholt und mit zwei neuen Schüssen niedergestreckt. Dann ließ Frau Francey sich selbst verhaften. Wie man hört, soll Brijebard vor sieben Jahren um die Hand seiner Mörderin angehalten haben, aber von ihren Eltern abschlägig beschieden worden sein. Nach seinem nächtlichen Besuche in ihrem Hause, den sie geheim gehalten haben wollte, hatte er darüber für sie nachtheilige Gerüchte verbreitet, und es heißt, er wäre nur ihrer Einladung gefolgt, als er das zweite mal bei ihr vorjprach. Sie wollte ihn zwingen, ein schriftliches Dementi der ausgekreiteten Bosheiten zu unterzeichnen, und als er ihr Ansuchen mit rohen Anzüglichkeiten beantwortete, vollzog sie die ihm zuge-dachte Strafe.

heit sichergestellt werden. Ich weiß, daß sie Carlyle nicht ermordet hat.“

„Woher weißt Du es? Sie war gegenwärtig, sie war —“

„Still, Reginald, gib Dir keine Mühe, mich zu hintergehen, denn ich habe das Bekentniß meines sterbenden Vaters, das er vor Zeugen abgelegt und eigenhändig unterschrieben hat. In diesem beschuldigt er Dich, daß Du diese That vollbracht hast. Da Du ihn in dem Glauben belassen, daß Arden ebenfalls zu Grunde gegangen sei, so phantastirte er in seinen letzten Augenblicken von dem doppelten Morde, an dem er sich zum Mitschuldigen gemacht. Du hast es nicht einmal der Mühe werth gehalten, wenigstens die Hälfte der Bürde von seinem Gewissen zu nehmen.“

„Gewissen! Schwachheit! Unsinn. Ich glaube, es giebt kein solches Ding, es ist bloß Furcht. Weist Du, wer Du bist, Lady Carew, daß Du mir Trost bietest?“

„Ich weiß es,“ sagte sie verächtlich, „ich bin die Tochter eines Falschmünzers und die Frau eines Mörders; aber einige Tage mehr und ich werde von dem letzten schmählichen Bande erlöst sein und Reichthum genug haben, um selbst hierfür Sühne zu leisten.“

Der Kranke erhob sich und drohte ihr mit der geballten Faust. Seine Stimme klang fast wie ein Geheul, als er ausrief:

„Ich will nicht sterben. Ich will ein Testament machen und Dich enterben. Ha! ich erinnere mich jetzt. Arden wird das Vermögen in Anspruch nehmen und es wird Dir nichts bleiben, als die mäßige Hinterlassenschaft Deines Vaters. Nein, Du sollst Dich nicht in dem Reichthume wälzen, den ich Dir gab, während ich im Grabe liege. Du willst ihn vielleicht mit Einem theilen, den Du lieben wirst, wie Du mich niemals geliebt hast.“

„Ich weiß nicht, warum ich in Versuchung kommen sollte, wieder zu heirathen,“ erwiderte Dora mit Bitterkeit, denn mein eheliches Leben war nichts weiter, als ein Vorgeschnack der Hölle. Aber ich werde mir ein Vermögen zu sichern wissen als Entschädigung für Alles, was ich von Deiner Hand erduldet. Arden wird gern auf meine Bedingungen eingehen, wenn dadurch Sybil von jedem Verdacht der Schuld befreit werden kann!“

„Ja, Du hast vielleicht im Sinne, ihn für Dich selbst in Versuchung zu nehmen. Ich habe jenen Vorgang aus Deinem Leben noch nicht vergessen, Lady Carew.“

„Ich war aber nicht in Arden verliebt. Meine Eitelkeit verleitet mich zu dem Glauben, daß er eine Zuneigung für mich hege. Ich heirathete Dich, Reginald, mit dem stärksten Verdachte, daß Du der Mörder seiest, aber der Ehrgeiz,

welcher die Leidenschaft meines Lebens war, trieb mich dazu. Hätte ich gewußt, hätte ich mich träumen lassen können, in welche erniedrigende Sklaverei ich mich verkaufte, so würde ich Dir niemals meine Hand gegeben haben.“

„Eine schöne Erniedrigung für ein unbekanntes Dorfmadchen, zu der Stellung erhoben zu werden, die Du als mein Weib eingenommen hast; aber ich beabsichtige nicht zu sterben, Lady Carew. Du sollst von Deinen Fesseln nicht so bald befreit werden, wie Du so zuversichtlich erwartest.“

„Ich werde befreit werden,“ sagte sie mit eisiger Kälte. „Wenn Gott in seiner Gnade Dich nicht entfernt und Du den Muth nicht hast, Dein eigenes Leben zu enden, so habe ich immer noch ein Mittel. Ich werde Dir thun, was Du Sybil gedroht hast, ich werde Dich den Gerichten als Mörder anzeigen lassen.“

Wieder wurde ein Wuthschrei vernommen. Mit einer plötzlichen Anstrengung, deren ihn Dora nicht für fähig gehalten, richtete er sich auf, ergriff ihren Arm, zog sie zu sich hin und schnürte mit seinen knöchernen Händen ihren schlanken Hals zusammen. Ein einziger Schrei entfuhr ihr, als Sir Reginald ihr ins Ohr zischte:

„Du sollst wenigstens noch vor mir zur Hölle fahren und Du wirst dort als

[3]

Italien. Die Deputirtenkammer hatte kürzlich über die Regierungs-Vorlage zu beschließen, welche den Verkauf der Staatsbahnen an eine Privatgesellschaft bezweckt. Es ist dies eine reine Finanzmaßregel, um mit dem Erlös das große Defizit im Staatshaushaltsetat zu decken; das Ministerium hatte die Kabinettsfrage gestellt und drückte damit die Vorlage mit der knappen Majorität von einigen vierzig Stimmen durch. — In derselben Kammer Sitzung wurden 100 Millionen für den Umbau der besonders durch die Cholera heimgesuchten Stadttheile Neapels bewilligt; bei der famosen Geldwirthschaft der städtischen Behörden ist anzunehmen, daß ein erheblicher Theil dieser großen Summe in einigen unergründlichen Taschen verschwindet.

Spanien. In den Provinzen Granada und Malaga hat ein starkes Erdbeben großen Schaden angerichtet, 266 Personen sollen dabei verunglückt sein. In Jaen, Venagaza, Alfarnatejo und Nerja wurden sehr viele Häuser zerstört, in der Stadt Alhama wurde der größte Theil der Häuser zerstört. Von den Einwohnern der Ortschaft Albuñol in der Provinz Granada sind viele umgekommen. Die Vorderseite der Kathedrale in Granada hat sich etwas gesenkt, die Kathedralen in Sevilla und Girabdo sind beschädigt. — Die Provinz Kastilien wurde von einem großen Schneesturm heimgeführt.

Großbritannien. In der englischen Presse wird von einem angeblich „Wissenden“ die gräßliche Mähr erzählt, Fürst Bismarck beabsichtige die gegenwärtige englische Regierung zu stürzen, da er das Kabinett Gladstone verabscheue, Frankreich und Oesterreich sollen bei diesem Werke helfen. Als ob Gladstone nicht selbst genug an seinem Sturze arbeite und der deutsche Reichskanzler nicht viel näherliegende Dinge zu thun habe, als englische Geschäfte zu besorgen.

Sylvesterabend.

(Nachdruck verboten.)

Es war Neujahr. Die Thurmhuhren hatten vor Kurzem durch zwölf Schläge das alte Jahr zu Grabe getragen und mit frohem Gläserklingen war das neue von der Gesellschaft, welche sich bei der Präsidentin von K. zum Besuch eingefunden, begrüßt worden.

Jetzt zerstreuten sich die Damen und Herren in die lange Flucht Zimmer. Der Mann, welcher bis zur zwölften Stunde auf ihnen gelafet, war gelöst, und eine frohe Bewegung, ein gemüthvolles Unterhalten und Scherzen war an seine Stelle getreten.

Im letzten Zimmer, in welchem die Herrin des Hauses speziell die Musik pflegte, saß vor dem geöffneten Flügel

eine schlaffe, noch jugendliche Dame. Sie hatte sich in den Sessel zurückgelehnt und ließ ihre Hände achlos über die Tasten gleiten. Die Portieren am Eingang des Gemaches waren geschlossen und nur selten drang ein fröhliches Lachen von fern herüber.

Es war hier so still und anmuthend. Nach dem lästigen Gesellschaftsschwagen, nach dem langen Plaudern über die verschiedensten und fernliegenden Gegenstände that hier die Ruhe so wohl.

Franziska bliete traumverloren vor sich nieder. Nach dem achlosen Spielen ging sie allmählig in eine bestimmte, schwermathsvolle Melodie über, und leise, wie klagend, erklang eine der wundervollen Chopinschen Balladen. Die Töne flutheten durch das wenig erleuchtete Gemach, sie schienen sich überall festzusetzen und überall hinzubringen, um von allen Seiten die ernste Spielerin mit ihrem eigenthümlichen Zauber zu umweben, um ihr ein Märchenbild vorzuspiegeln, einen Traum aus vergangenen Tagen.

Und war des Meisters Werk nicht gleich einem Traume? Hatte ihn Franziska nicht selbst erlebt?

Bunte Gestalten schienen aus den Tönen aufzusteigen und ihre seltsamen Figuren in die Luft zu malen. Franziska verstand sie wohl, sie versetzte sich zurück in jene sonnigen Tage, deren Erinnerung sie für ein langes Leben voll Zwang und Leid entschädigen mußte.

Sie erblüete sich wieder, als sie einst in Mende weilte. Ihr Gemahl hatte sie dorthin geführt und dem Schutze der Verwandten übergeben. Er selbst, dem sie in trauriger Zeit der Sorge und des Kammers auf den Wunsch ihrer bedrängten Eltern die Hand gegeben, dem sie vor dem Altar ewige Treue gelobt, er suchte andere Städte und Menschen auf, wo er als bekannter König seine Ziele und Wünsche besser erfüllen konnte.

Einstmals hatte Franziska mit ihren Verwandten einen weiteren Ausflug unternommen; bald jedoch hatte sie sich von der Gesellschaft getrennt und war ihre eigenen Wege gegangen. Sie liebte ja so sehr, so schwärmerisch das Meer und bewunderte es stets von Neuem. So hatte sie sich an jenem Tage auf einen kleinen Vorsprung niedergelassen und blickte auf die wogenden, nie rastenden Wellen zu ihren Füßen, die immer wieder heranrollten und immer wieder abprallten, die sich überschlugen und überhäumten und sich leise Grüße zuflüsterten aus fernen, schönen Ländern, die sie einst berührten.

Die Sonne sank nieder und vergoldete noch einmal mit glühendem Scheine die rastlose See. Franziska richtete sich auf, um den Rückweg einzuschlagen.

Welch sonderbares Rauschen und Branden war es, was sich jetzt erhob?

Mit bangem Gekreisch flatterten die Möven umher, an dem Himmel zogen dunkle Völkchen entlang und von fern herüber jandte der Sturm seine ersten Vorboten und wehte sprühend die weißen Wellenkämme vor sich her. Franziska sah es mit Schrecken. Sie wollte den schmalen Weg zurück. Aber — o Gott! — er war verschwunden. Die Wasser sprudelten und rauschten darüber hin . . . Die Fluth hatte sie überflutet.

Sie war allein, ganz allein, abgeschlossen von jeder Hilfe, von jeder Rettung. Um sie nur Luft und Wasser, und das letztere drang immer mehr an sie heran, es rollte über das Fleckchen Land, auf dem sie sich befand. Nur wenige Fuß noch waren ihr geblieben.

Franziska sah staar, thränenlos auf das weite, schreckliche Meer, das jetzt durch den Sturm hoch aufgewühlt wurde und seine Wogenmassen wild an die kleine Sandbank schleuberte. Mochte sich nun ihr Schicksal erfüllen. — Doch noch! — waren das nicht menschliche Laute, die vom Strande herüberschallten? Hörte sie nicht deutlich ihren Namen rufen? Laut, wiederholt: „Frau von Landen! Franziska!“

Mit bebender Stimme antwortete sie. O, vielleicht war doch noch Rettung möglich!

Eine kurze Pause verstrich — nur wenige Sekunden, aber wie lang, wie unendlich lang erschienen sie ihr. Endlich vernahm sie die Rufe von Neuem, viel näher, und sie, vor ihr tauchte eine männliche Gestalt auf und schüttelte sich lächelnd das Wasser von seinen Kleidern.

„Noch zur rechten Zeit“, sagte er; „ich hörte, daß Sie von Ihren Verwandten überall gesucht wurden; vor einer Stunde sah ich Sie aus der Ferne auf die Bank und — doch wir haben Wichtigeres zu thun“, unterbrach er sich, „Gott Neptun ist uns ungünstig gesinnt, aber diesmal werden wir doch siegen. Wenn Sie gestatten, gnädige Frau . . .“ Er wartete ihre Antwort nicht ab, sondern umfakte ihren zarten Körper und trug sie so, einige Stellen sogar schwimmend, durch das heftig bewegte Wasser zum sicheren Ufer. Dort bat er sie, sich am Fuße der Dünen einige Minuten auszuruhen, aber Franziska lehnte es ab und, gestützt auf seinen Arm, schritt sie dem Badeorte zu.

Unterwegs stellte er sich vor: „Ernst Arndt, Baumeister.“

Franziska hörte seinem Plaudern zu und nur zuweilen warf sie ein Wort, eine Bemerkung ein.

Bald tauchten die Räder von Ostende auf, die Verwandten kamen bereits besorgt entgegen. Einige innige Dankesworte und von seiner Seite ein herz-

liches „Auf Wiedersehen!“ und Beide trennten sich.

Franziska sah ihren Netteer bald wieder, zuerst in einer kleineren Soiree, welche die high life des Badeortes veranstaltet hatte, später auf einigen Ausflügen, die von mehreren Familien unternommen waren.

Auf einer solchen Partie erfüllte sich endlich das, was Franziska geahnt, was sie lange vorhergesehen, sehrend gefürchtet hatte. Ernst und sie waren abseits der Gesellschaft gekommen und schritten allein den schmalen Waldpfad weiter, der zu einem herrlichen Aussichtspunkt führte. Weit, weit, unübersehbar lag vor ihnen das Meer und sandte sein Rauschen zu dem Plätzchen empor, wo ein stiller ernster Friede herrschte.

Dort stürzte er ihr zu Füßen, dort gestand er mit heißen, bebenden Worten, daß er sie liebe, sie allein in der ganzen Welt, daß sie ihm Alles wäre, Leben, Glück, Seligkeit und Glaube!

Franziska riß ihre Hand von der feinen los, sie flog den Waldweg zurück, immer weiter, nur fort, wohin, wußte sie selber nicht. In das blühende Haidekraut sank sie endlich nieder, sie rang die Hände zum Gebet, aber die Worte erstarben auf ihren bleichen Lippen, sie verdamnte sich selber, sich, die Welt und ihr Schicksal, das sie so früh schon in ewige, unlösbare Fesseln geschlagen, daß Alles in ihr schon getödtet zu haben schien, ach, nur das Eine nicht — die Liebe. —

Mehrere Jahre waren seitdem vergangen. Franziska lebte ihr Dasein weiter, pflichtgemäß, ohne jeglichen Sonnenschein. Heute hatte sie ihn seit jenem Augenblick zum ersten Male wiedergesehen, wenige Gesellschaftsworte hatte er mit ihr gewechselt, kalt, gleichgültig, als ob er sie nie gekannt; zugleich hatte er ihr auch seine junge Gattin, die noch wie ein heiteres, frohes Kind war, vorgestellt.

Die letzten Töne von Chopins Musik erklangen. Ernst trat leise von dem Vorhang zurück, hinter dem er athemlos gelauscht, vom nahen Thurm drangen die feierlichen Weisen herüber, welche das neue Jahr begrüßten.

Die Ballade war zu Ende. Ob Beide des Meisters schwermüthiges Werk verstanden?

Mannigfaltiges.

Ein entsetzlicher Unglücksfall wird aus Kärnten gemeldet: Der herrschaftliche Förster Georg Dragau war am 16. Dsb. Abends damit beschäftigt, in eine brennende Lampe Petroleum nachzugießen. Das Petroleum fing Feuer, die Lampe explodirte und das Del ergoß sich auf die Frau des Försters, welche beim Füllen der Lampe behüchlich gewesen, so daß die Aerzte sofort

keineswegs unwillkommen und der geschäftigen Wirthin nicht minder, wenngleich wir sie augenscheinlich beim Aepfel- und Rüsse-essen gestört; von beiden lagen die Reste berg hoch auf den Tischen. — So saßen wir denn bald hinter der dampfenden Bunschbowle und labten uns, so gut es sich mit unserer Stimmung vertrug, an frisch gebadenem Aepfelbuchen. Es blieb nicht bei einem Glas, die Bowle leerte sich schnell, und als die zweite Auflage kam, war der Aerger über unsere unterbrochene Reise überwunden, wir hatten gute Miene zum bösen Spiel gemacht und spotteten schon über unser eigenes Mißgeschick. Was war auch weiter zu machen!

„Gut Nacht könnt wir einmal nicht wieder, wenn't Dag wart un dat Jagen ophölt, war't wull gahn“, dabei blieb der Rutscher, und wir mußten uns fügen.

Zum zweiten Male ward die Bowle geleert und als die Wirthin die dritte brachte, ging sie hinter den Weihnachtsbaum und mit einem Mal hörten wir eine klägliche Stimme:

„Nicht eher, as bit ji mi seggt, dat Trina dat wehr, id bin so bang.“

„Och wat, dummer Jung, gliß geist Du to Lager“, antwortete der Wirth, der bei uns am Tische Platz genommen und uns wie geladene Gäste bediente.

(Fortsetzung folgt.)

Dualgeist, bis ich selbst herunter komme, passende Gesellschaft finden.“

Es würde um Dora geschehen gewesen sein, wäre ihr Hülfers nicht von dem im nächsten Zimmer befindlichen Kammerdiener des Sir Reginald gehört worden. Mit großer Mühe machte er seine Gebieterin aus der tödlichen Umklammerung los und hielt den Wüthenden mit Gewalt nieder, als plötzlich ein Blutstrom aus Sir Reginalds Mund floß und das Kopfstücken röthete.

(Schluß folgt.)

Ein Weihnachtsmann in tausend Hengsten.

Humoreske nach einer wahren Thatsache erzählt von Manny Heiden.

Wir waren unserer vier, die am 24. Dezember des Jahres 1872 am Nachmittage in der gelben Postkutsche von Jhehoo ins gefegnete Marienland hineinfuhren, freilich mit nicht gerade übermäßig fröhlich gestimmten Weihnachtsherzen. Grau in grau lag der Himmel über uns und unter uns, oder vielmehr unter den Rädern der alten Kalesche lag der Schnee schon fußhoch. Wir waren uns alle fremd, aber trotzdem entspann sich bald ein recht lebhaftes Gespräch. Stoff war ja genug vorhanden.

Wir vis-à-vis saß, in einen dicken

Belz gehüllt, ein älterer Herr; ein Commis voyageur und ein Gymnasiast vollendeten mit meiner Wenigkeit das lebende Inventar.

Kaum hatten wir Jhehoo eine halbe Stunde hinter uns, als unsere Befürchtung schon eintraf; in dichten Flocken wirbelte der Schnee vom Himmel hernieder. Eine Weile noch ließen wir den Muth nicht sinken und scherzten über die ängstlichen Klagen des Gymnasiasten, der schon die Weihnachtstkarpen bei Mutter daheim verloren gab und trösteten ihn so gut es ging. Aber immer langsamer fuhr der Wagen, der Rutscher suchte auf Befragen die Achseln, dann ward auch der Alte unruhig und wünschte, er wäre erst glücklich daheim.

Ich dachte an meine Braut, wie ängstlich sie um mich besorgt sein mochte, und blickte wieder hinaus. Von Weitem sah ich durch die Dunkelheit Lichter blinken; wir waren in der Nähe eines Dorfes und der Rutscher trieb die Pferde von Neuem an. Nach etwa 10 Minuten war das Dorf erreicht und wir hielten Einkehr.

Noch bevor wir unsere Glieder aus den Pelzen und vielen Decken herausgewickelt, ward der Schlag geöffnet. Das rothe Gesicht des Rutschers mit dem nicht minder glühenden Antlitze des augenscheinlich angeheiterten Wirthes kam zum Vorschein. Lachend rief er, die Achseln zuckend:

„De Herrschaften möt wull all utstiegen, dat hölpt nu niz, wieder geiht dat up keenen Fall.“

„Das hab ich mir wohl gedacht“, stöhnte kläglich der Gymnasiast, und auch ich rief unwillkürlich: „Meine arme Braut!“

„Ach was“, brummte in komischem Aerger der Alte, „da ist die Freude morgen noch mal so groß, auf mich wartet sogar Frau und Kind und der erste Enkel, den ich morgen aus der Taufe heben soll. Rutscher, das sag ich ihm aber, bringt er mich bis dahin nicht nach H., so geht's ihm schlimm.“ Damit erhob er sich von seinem Sitze und stieg aus dem Wagen. „Aber ist es denn wirklich so schlimm; das muß ich mir doch mal ansehen.“

Er ging zu der großen Einfahrt und spähte hinaus, kehrte aber sofort zurück und schüttelte sich gewaltig. Wir andern hatten uns ebenfalls überzeugt und folgten nun dem Reisenden, der sich zuerst in sein Schicksal ergeben, in die Gaststube. Da stand wahrhaftig ein Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern, brennenden Kerzen, silbernen Aepfeln und goldenen Nüssen. Wir besahen uns ihn von allen Seiten, nachdem wir uns so gut es ging salonsfähig gemacht, denn es war die beste Stube, in die der Wirth uns zur Feier des Tages geführt. Ihm schienen die unerwarteten Gäste auch

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

in hellen Flammen stand. Der erschrockene Förster eilte seiner Frau zu Hülfe, riß ihr die Kleider vom Leibe, verschlimmerte aber dadurch das Uebel, weil zufällig die brennenden Kleiderreizen auf das in der Wiege schlummernde einzige Kind des Ehepaars fielen und die Wiege nun ebenfalls zu brennen anfing. Es gelang endlich dem verzweifelt Gatten, seine Frau an den Brunnen im Hofe zu bringen, doch auch das Begießen mit Wasser nützte nichts, vielmehr fingen die Kleider des Försters ebenfalls Feuer. Schließlich erstickten die herbengelassenen Nachbarn mit nassen Decken die Flammen. Das Kind starb schon nach einigen Stunden und auch an dem Aufkommen des Ehepaars Dragau wird gezweifelt.

(Anficht eines erfahrenen Praktikers.) Egelu bei Magdeburg. Sehr geehrter Herr! Sie hatten die Güte, mir vor längerer Zeit eine Schachtel Ihrer Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen zur Prüfung und Anwendung zu überreichen; ich finde mich veranlaßt, deshalb meinen Dank abzustatten. — Ich nahm Gelegenheit, diese Pillen bei meiner Frau anzuwenden, da dieselbe an Anschoppungen in den Unterleibsorganen, an Blutüberfüllung im Pfortader-system, an Hämorrhoidalzuständen und deren Folgen litt. — Das Resultat durch den Gebrauch Ihrer Schweizerpillen, Abends 2 Stück, war schon nach kurzer Zeit ein auffallend günstiges und ist meine Frau jetzt fast ganz von ihrem langen Leiden befreit. Auch ich bin über die so rasche Milderung ihres leidenden Zustandes sehr erfreut und überrascht und habe deshalb die so vorzüglichen Schweizerpillen bei ähnlichen Leiden empfohlen. Hochachtungsvoll und ergebenst Dr. med. Brauer. Man achte genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grunde und den Namenszug Nch. Brandt's trägt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Anzeigen.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Erbverwalter Heinrich Friedrich Wilhelm Joachim Wiemann in Dittenhof ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf den

10. Januar 1885,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.

Zugleich wird auf Antrag des Konkursverwalters, sowie des Gläubigerausschusses in demselben Termine eine Gläubigerversammlung zu dem angekündigten Zwecke den Gläubigern und dem Gerichte den Inhalt des Konkurses vorzulegen, sowie den Schluß desselben anzubahnen, hiermit einberufen.

Reinbeck, den 18. Dezember 1884.

B. Schabow,
Gerichtschreiber des königlichen
Amtsgerichts.

Auction

in
Bargtheide.

Am Mittwoch, 7. Januar, sollen im Hause der Herrn Georg Kirstner für Rechnung desselben:

1 Pferd, 3 Kühe, mehrere 1000 Pfd. Roggenstroh, 1 Häckselmaschine, 1 Kinderwagen, 1 Scheune zum Abbruch und sonst viele verschiedene Gegenstände

öffentlich meistbietend gegen sechswöchentlichen Credit verkauft werden.

Anfang 10 Uhr Morgens.
C. Hagström.

Manufacturwaaren-Handlung

von

August Mosehuus, Ahrensburg,

Ecke der Bahnhof-Allee und Chaussee,

empfiehlt

Rüschen, Meter von 20 bis 80 Pf., hochlegante Auswahl.

Corsetts, von 1,20 bis 4,00 Mk., Partheie zu 1,20 Mk.

Weißleinen Tücher in elegantem Carton.

Seidene Tricot-Handschuhe, gefüttert, Paar 1,80 Mk.

Wollene Kinder-Strümpfe, von 25 Pf. bis 1,40 Mk.

Schönste weiche Wolle in allen neueren Farben, Loth 8 Pf.

Capotten, von 2,50 bis 4,80 Mk.

Damenkragen, 20, 30 und 40 Pf.

Wer liefert

Butter und Käse?

Offerten sind zu richten an die engros-Handlung von

Hob. Mertens, Hagen i. W.

Eine Partie vom hiesigen Landgebiet bezogener

Bettfedern

hat billig zu verkaufen

Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Kalender für 1885.

Hamburger Almanach
a 15 Pf.

Reform-Kalender
a 20 Pf.

Dr. Meyns Haus-Kalender
a 40 Pf.

Abreiß-Kalender
a 60 Pf.

Notiz- und Schreib-Kalender
von Mk. 0,80—1,80.

vorrätig in
Ahrensburg. **E. Zieses**
Buchhandlung.

Neue
evangelisch-lutherische
Gesang = Bücher
für
Schleswig-Holstein
sind vorrätig bei
Trittau. **Chr. Möller.**

Payne's Illustr.
Familien-Kalender
für 1885
incl. 3 Beilagen
Preis 50 Pf.
ist durch jede Buchhandlung und durch jeden besseren Colporteur zu beziehen.
NB. Man achte darauf, daß man **Payne's Illustr.**
Familien-Kalender
bekommt.

Stollwerck'sche empfehlen
Chocoladen und Cacaos in Original-
packung in
Ahrensburg E. Nicolai und C. Schotte,
in Bargtheide C. A. Lüthgens, in
Eichede N. Biehl, in Trittau W. Hinsch.

Schorers Familienblatt

beginnt den Jahrgang 1885 mit folgenden neuen Romanen:

Sacher-Masoch. Die Seelensängerin.

Hans Arnold. Die junge Frau Doktorin.

Mosegger. Die Geschichte vom Zwickel und den eifersüchtigen Leuten.

Schicksale eines nach Westafrika ausgewanderten Deutschen. Eine überaus fesselnde deutsch-koloniale Erzählung.

Wilhelmine Buchholz wird fortfahren, in ihrer bekannten humoristischen Weise die Erlebnisse ihrer Familie zu schildern.

Aus Westafrika wird das Familienblatt interessante Artikel und Bilder von seinem eigenen dorthin gesandten Mitarbeiter bringen.

Schorers Familienblatt ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen. Preis: In Wochen-Nummern 2 Mk. vierteljährlich. Oder auch in Heften zu 50 Pf.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen

fabriciren als Specialität in vorzüglichster Construction und Ausführung. Verbreitet in 22000 Exemplaren. Prämiirt mit nahezu 150 Medaillen.

Schrotmühlen | **Rübenschneider**
mit Stahlwalzen, Zahnscheiben oder verschiedener Construction, Steinen für Hand- und Kraftbetrieb, fabriciren in jeder Grösse. Lieferung unter Garantie und Probezeit. Cataloge franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.
Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Eisengießerei.
Aufträge nimmt für uns entgegen Herr C. Reiche in Ahrensburg.

HARMONIE,

Ahrensburg.

Am Neujahrstage 1885:

Große

Tanz = Musik,

wozu freundlichst einladet

Johs. Schierhorn.

Sylvesterabend

von 6 Uhr ab:
Warme

Apfelfuchen

a Stück 5 und 10 Pf.,
empfiehlt

Ahrensburg. **G. Brignitz.**

Directe
Post-Dampfschiffahrt
Hamburg-Amerika
Nach New-York jeden
Mittwoch u. Sonntag
mit Deutschen Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfabrik-Action-Gesellschaft
August Bolten, Hamburg.
(4241)

Auskunft und Ueberfahrtsverträge bei G. F. Albriss in Ahrensburg.

Süße

Apfelsinen

empfiehlt bestens

Guido Schmidt.

Ahrensburg, am Weinberg.

Ulmer Dombau-Lotterie.

Hauptgewinne: 75,000 Mk.,
30,000 Mk., 10,000 Mk. u. c.
Hierzu empfehle Loose à 3 Mark.
Für Zusendung und Ziehungsliste sind
30 Pf. beizufügen.

Selmar Goldschmidt,
Lotterie-Haupt-Comtoir,
Braunschweig.

Vom Fels zum Meer

ist die verbreitetste, weil geographisch, am leichtesten anzuwenden, wertvollste, einwöchentliche, monatliche Zeitschrift. Die Namen ihrer Mitarbeiter werden von Zeit zu Zeit glänzend. So darf „F. u. M.“ jeden einen Antheil von **Generalfeldmarschall Graf Moltke** veröffentlicht, sowie Bilder, welche unter Leitung des deutschen Königs Dr. G. Meißner in Afrika für die Expedition des Reichs-Generalkommandanten v. D. v. Schellings, den „Zukunftswelt“ von H. Breder u. c. sowie Romane u. Novellen unserer gelehrtesten Gelehrten. „F. u. M.“ ist die eldliche Vereinigung der Vornehmsten der Kaiserlichen Armee mit der Genossenschaft. Bäume u. Allgemeinverständlichkeit eines Familienblattes. Man verlässt, um den reichen, edelsten Inhalt kennen zu lernen, ein Probeheft in der nächsten Buchhandlung oder Zeitungsgeschichte. Deren beginnt der neue Jahrgang, welcher bestimmt zum Abonnement. „F. u. M.“ ist für Interate bef. empfohlen

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 30. Dezember.

Weizen ruhig. Angeboten 125—131 Pf. Holsteiner zu Mk. 150—158, 127—130 Pf. Mecklenburger zu Mk. 160—164, 127—130 Pf. Amerikaner zu Mk. 154—160.

Roggen ruhig. Angeboten Ruffischer zu Mk. 126—130, Amerikaner Western zu Mk. 130 bis 132, 121—125 1/2 Pf. Mecklenburger zu Mk. 145—158.

Gerste ruhig. Angeboten neue Holsteinsche und Mecklenburger zu Mk. 150—160, Saale und Oesterreichische zu Mk. 160—180.

Hafser ruhig. Holsteiner zu Mk. 135—140, Mecklenburger zu Mk. 140—148, Wöhmischer zu Mk. 132—140, Ruffischer zu Mk. 130—146 angeboten.

Erbsen, Futter- zu Mk. 145—155, Koch- zu Mk. 200—210 offerirt.

Weizen, Donau zu Mk. 115—118, Amerikaner zu Mk. 122—124, La Plata zu Mk. 95—116 boten.

Rübsöl still. Loko Mk. — Br., pr. Januar Mk. 53 Br., pr. Mai Mk. 53 1/2 Brief.

Leinöl fest. Loko Mk. 43 Br., pr. Januar 43 Brief, Febr. Juni Mk. 43 1/2 Brief.

Petroleum ruhig. Loko Mk. 7.50 Br., pr. Januar Mk. 7.35 Brief, — Geld, Februar März Mk. 7.50 Brief, Mk. — Geld.